

WIR

Starkes Team

Die Beziehung als Mittel
in der Sozialtherapie

Du kannst das!

Was Zutrauen bei
Menschen bewirkt

Arbeit statt Profit

Die andere Art der
Gewinnmaximierung

Auf der richtigen Spur



Wir führen Statistiken und sammeln Kennzahlen. Wir veranlassen Befragungen und präsentieren Resultate. Am Ende belegen wir, dass sich unser Einsatz gelohnt hat: Wir haben etwas bewirkt! Die Existenz dieser sogenannten Hard Facts ist wichtig und unverzichtbar. Dennoch erzählen sie nur die halbe Wahrheit über unsere Arbeit. Hinter den Zahlen und Fakten stehen Menschen mit subjektiven Empfindungen, mit Ängsten, Hoffnungen und Perspektiven. Um diese Optik geht es in dieser Ausgabe des Jahresmagazins. Wir beleuchten das Thema Wirkung aus dem Innern und zeigen auf, wie die Selbstwirksamkeit von Menschen aktiviert werden kann und was dabei alles in Gang kommt.

So viel schon mal vorweg: «Wir sollten den Menschen viel mehr zutrauen – im Sinne der Botschaft: Du kannst das, versuch es.» Dieser Überzeugung ist die Philosophin Katja Gentinetta. Im Gespräch mit dem Betriebswirtschaftsprofessor Norbert Thom (S. 16) diskutieren die beiden über die Wirkung von Menschen und Organisationen – und sie orten Potenzial: «Es ist unglaublich, was man aus Menschen herausholen kann», so Norbert Thom. Wie sich Wirksamkeit in verschiedenen Bereichen des Lebens ausdrücken kann, das beschreiben der Profifussballer Mario Gavranovic, die SBB-Managerin Jeannine Pilloud und der Ausstellungsmacher Claude Kuhn. Wir haben die drei Persönlichkeiten eingeladen, ihre Sicht der Dinge in diesem Jahresmagazin kundzutun (S. 15, 21, 27).

Dass es manchmal wenig braucht, um im Leben «eine respektable Spur» zu hinterlassen, weiss Peter Meyer. 37 Jahre lang hat er im Kanton Tessin für die Stiftung Terra Vecchia im Rahmen der Sozialtherapie Plätze angeboten. Manchmal habe schon eine gemähte Wiese gereicht, um zu spüren, dass die Anstrengung einen Sinn habe, erzählt er. 2013 ist Peter Meyer in Pension gegangen. Auf Seite 34 schildert er, was sein langjähriges Engagement bei der Stiftung Terra Vecchia bei ihm – und bei andern – bewirkt hat. Ihm gehört das letzte Wort. Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre.

Gabriela Graber

Vorsitzende der Geschäftsleitung

Inhaltsverzeichnis

Wort des Präsidenten: Was wirklich zählt, ist Wirkung	6
Saurehorn: Sie ist sein Fels in der Brandung	9
Interview mit dem Berner Facharzt Christoph Bürki: «Wenn die Beziehung nicht stimmt, ist keine Entwicklung möglich»	11
Familienplätze: «Egal was war. Wir beginnen bei null»	12
Wirkung aus der Perspektive eines Fussballers: Mario Gavranovik	15
Expertengespräch mit Katja Gentinetta und Norbert Thom: «Es ist unglaublich, was man aus Menschen herausholen kann»	16
Wirkung aus der Perspektive einer Managerin: Jeannine Pilloud	21
Porträt der ehemaligen Klientin Corinne Fluri: «Ich bin zurück im Leben»	23
Junge Erwachsene: Wirkung erwünscht – Lösung vorhanden	24
Wirkung aus der Perspektive eines Ausstellungsmachers: Claude Kuhn	27
Interview mit Jost Eggenschwiler: «Wir schaffen Arbeit, damit es den Menschen besser geht»	29
Produkteübersicht	31
Hinweise und Adressen	32
Das letzte Wort: Peter Meyer	34

9 Die Beziehung wirkt

Was eine verbindliche Beziehung bewirken kann, weiss Marlon Gafner. In der Sozialtherapie Saurenhorn hat er Vertrauen gefasst und sich seiner Bezugsperson gegenüber geöffnet. Es kam einiges in Gang.



16 Wenn jemand an dich glaubt

Menschen könnten noch viel mehr bewirken, würde man ihnen mehr Zutrauen. Darin sind sich die Philosophin Katja Gentinetta und der Betriebswirtschaftsprofessor Norbert Thom einig. Ein Gespräch über Wirksamkeit.

23 Dank Arbeitstraining zurück im Leben

Plötzlich wurde sie krank – und verlor den Anschluss an die Arbeitswelt. Bei der Stiftung Terra Vecchia trainierte die 53-jährige Corinne Fluri ihre Leistungsfähigkeit und schaffte den Sprung zurück ins Erwerbsleben.



29 Er maximiert die Mitarbeitenden

Sein Gewinn orientiert sich in erster Linie am Wohl der Mitarbeitenden. Jost Eggenschwiler, Leiter der Schlosserei, erklärt, warum bei der Stiftung Terra Vecchia nicht die Arbeit, sondern die Arbeitenden erste Priorität haben.



Was wirklich zählt, ist Wirkung



Wenn Klientinnen und Klienten Selbstkompetenzen entwickeln, wenn Mitarbeitende motiviert arbeiten und wenn das Management weitsichtig handelt, dann wird Wirkung erzeugt. Die Stiftung Terra Vecchia misst sich an dem, was sie bewirkt.

Organisationen, die durch öffentliche Gelder subventioniert werden, stehen im Interesse der Öffentlichkeit. Zu Recht wird kontrolliert, ob sie die zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel wirkungsvoll einsetzen. In den Leistungsverträgen mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) wie auch im Tarifvertrag mit der Invalidenversicherung sind die zu erreichenden Wirkungsziele der Stiftung Terra Vecchia verankert. Die Institution muss also nachweisen, dass die vielfältigen Angebote in den Bereichen Sozialtherapie, Arbeitsintegration und Produktion eine messbare und positive Wirkung zeigen. Solche Analysen lassen sich in einem komplexen Umfeld mit unzähligen Wirkungsfaktoren, Dritteinflüssen und wechselseitiger Abhängigkeit nicht einfach erstellen – das versteht sich von selbst. Gerade im Bereich der Sozialtherapie und Arbeitsintegration ist die eindeutige Zuordnung von Ursache und Wirkung schwer fassbar. Zwar werden während des Aufenthalts pro Klientin und Klient statistische Daten erhoben, die eine Vorher- und Nachher-Analyse ermöglichen, jedoch erfolgt diese Bestandesaufnahme nicht messerscharf wie bei einem Börsenbarometer. Im Bereich der Produktion ist dies hingegen anders: Wenn

ein Produkt den Vorstellungen des Kunden oder der Kundin entspricht, das Preis-Leistungsverhältnis stimmt und die Lieferung fristgerecht erfolgt, dann ist die Wirkung unmittelbar messbar.

Legitimation durch Wirkung

In der Stiftung Terra Vecchia hat die systematische Wirkungsmessung zu Beginn des neuen Jahrtausends begonnen. Im Bereich der Sozialtherapie wurde das Qualitätsmanagement QuaTheDA eingeführt, das gezielte Kennzahlenerhebungen vorsieht. Mit diesem Instrument konnte dem zunehmenden Legitimationsdruck, der sich gegenüber stationären Angeboten bemerkbar machte, begegnet werden. Von den Krankenkassen finanzierte und somit für die Gemeinden günstigere und kürzere Angebote in Suchtfachkliniken und Psychiatrien bedrängten die stationären Angebote. Die Stiftung Terra Vecchia war gefordert auf entsprechende Unsicherheiten mit Grundlagen und Fakten zu antworten.

Der Bereich stationäre Sozialtherapie, welche die Stiftung betreibt, hat sich in den letzten Jahren zu einem attraktiven Alternativ- und Ergänzungsangebot zu Suchtfachkliniken und Psychiatrien entwickelt. Ergänzend zu deren medizinisch-psychiatrischen Leistungen erwirken die sozialtherapeutischen Angebote der Stiftung Terra Vecchia bei den Klientinnen und Klienten eine möglichst grosse Selbstständigkeit. Zudem wird ihre Selbstverantwortung im Hinblick auf die Gestaltung des zukünftigen Lebens gestärkt.

Wie stationäre Suchttherapie wirkt

Das Institut für Gesundheits- und Suchtforschung (ISGF) hat im Auftrag der GEF und des Berner Arbeitskreises stationärer Suchtorganisationen (BEAK) ein Jahr nach Therapieaustritt bei Klientinnen und Klienten eine Nachbefragung zu Wirksamkeit und Nachhaltigkeit durchgeführt. Die Resultate sind bemerkenswert: 67 Prozent der Befragten leben nach Therapieaustritt in einer stabilen und integrierten Wohnsituation.

17 Prozent wohnen in einem institutionellen Rahmen und 14 Prozent befinden sich in einer Suchttherapie oder Klinik. 45 Prozent bestreiten ein Jahr nach Therapieaustritt ihren Lebensunterhalt selbst. Vor Therapiebeginn waren es nur 13 Prozent. 55 Prozent sind ein Jahr nach Therapieaustritt im regulären Arbeitsmarkt tätig, die meisten von ihnen arbeiten sogar Vollzeit. Vor Beginn waren es lediglich 21 Prozent. 41 Prozent leben nach Austritt abstinent, 25 Prozent befinden sich in einem Substitutionsprogramm ohne zusätzlichen Konsum problematischer Substanzen. Vor allem Personen, welche die Therapie regulär abschliessen, leben nach Austritt abstinent.

Bei den positiven Resultaten bleibt ein Wermutstropfen: Nur 40 Prozent der Klientinnen und Klienten, die in einer BEAK-Organisation Unterstützung fanden, standen im dreijährigen Erfassungszeitraum für ein Interview zur Verfügung. Die restlichen 60 Prozent waren nicht erreichbar. Solche Black-Boxes, wie sie in der Fachwelt genannt werden, stellen bei der Interpretation der Resultate eine Herausforderung dar. Nicht erreichbar zu sein, kann als Scheitern gedeutet oder positiv interpretiert werden: Auch Klientinnen und Klienten mit Suchtmittelvergangenheit besitzen das Recht, nach Abschluss der Therapie für Befragungen nicht mehr zur Verfügung zu stehen.

Wirkung auf der Basis von Werten

In Beziehung treten, den Glauben an die Entwicklungsfähigkeit eines jeden Menschen haben und sinnstiftende Arbeit vermitteln: Diese Werte setzt die Stiftung Terra Vecchia seit mehr als 40 Jahren um. Gerade in der individualisierten Gesellschaft von heute spielen diese Faktoren eine zentrale Rolle. Sowohl das Management als auch die Fachpersonen in den Bereichen Sozialtherapie, Arbeitsintegration und Produktion sind gefordert, sich bewusst zu sein, was im Arbeitsalltag bewirkt werden kann und soll. Im Mittelpunkt der Tätigkeit der Stiftung Terra Vecchia steht der Mensch – folgende Kernelemente sind zentral:

- Die Wahrnehmung und Förderung von Stärken bei Klientinnen und Klienten;
- Qualifizierte Mitarbeitende, die den Klientinnen und Klienten mit Respekt und auf Augenhöhe begegnen, Verbindlichkeit fordern und Krisen als Chancen sehen;
- Optimale Infrastruktur für die Produktionsbetriebe und die Herstellung von hochwertigen Produkten und damit verbunden interessante Arbeitsplätze für Klientinnen und Klienten sowie eine zufriedene Kundschaft;
- Eine Geschäftsleitung, die weitsichtig und beweglich neue Herausforderungen umsetzt.

In diesem Sinne danke ich dem Stiftungsrat, der Geschäftsleitung und allen Mitarbeitenden für ihren grossen Einsatz. Auch in den kommenden Jahren werden wir unseren Slogan wirkungsvoll umsetzen: «Mit Menschen arbeiten wir an der Zukunft.»

Rudolf Gerber

Stiftungsratspräsident

Terra Vecchia – Sozialtherapie

Verantwortung übernehmen und Perspektiven entwickeln – mit den Angeboten der Sozialtherapie von Terra Vecchia finden Menschen zu ihrer Selbstwirksamkeit. Fünf Betriebe bieten unterschiedliche Plätze an: zum Beispiel die Sozialtherapie Saurenhorn oder engagierte Gastfamilien.

Sie ist sein Fels in der Brandung



Marlon Gafner hat in der Sozialtherapie Saurenhorn Kraft getankt und «ein besseres Leben» entdeckt. Dazu beigetragen hat die gute Beziehung, die er zu seiner Bezugsperson hat.

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker
«Ich hätte mir früher nicht vorstellen können, ohne Drogen zu leben», sagt Marlon Gafner. Seit zweieinhalb Jahren befindet sich der 27-Jährige in der Sozialtherapie Saurenhorn der Stiftung Terra Vecchia. Seine Bezugsperson Sabine Droz hat ihn von Anfang an begleitet. Aus Erfahrung weiss sie, was die Therapie bei jedem einzelnen bewirken kann. Sie sagt: «Es ist unglaublich, welche Entwicklung bei Marlon in Gang gekommen ist.» Er hört ihr aufmerksam zu. Unter

seiner schwarzen Baseballmütze leuchten dunkle Augen. «Sabine ist für mich eine Art Fels in der Brandung», bemerkt er. «Ich kann mit ihr über alles reden.» Beide erinnern sich noch genau an den Tag, als Marlon Gafner im Saurenhorn eintraf: Es war der 11.11.2011. Ein markantes Datum, das sich ihnen eingepägt hat. Sabine Droz schaut den Klienten an und sagt: «Du warst gesundheitlich in einem äusserst schlechten Zustand.» Er fügt an: «Ich glaubte, am Ende zu sein.»

Alles oder nichts

Doch für Marlon Gafner wird der Einstieg in die Sozialtherapie Saurenhorn zu einem Neuanfang. Zuvor lebte er zwei Jahre lang «mal hier, mal dort», meistens aber auf der Gasse. Alles drehte sich um eines: die Drogen.

Er konsumierte Kokain und Heroin und ass noch einmal pro Woche. Völlig abgemagert und gesundheitlich in schlechter Verfassung verwies ihn ein Mitarbeiter einer Bieler Beratungsstelle an eine Klinik. Dort machte er einen Entzug – und die Ärzte stellten zwei ernsthafte Diagnosen. In diesem Moment wachte Marlon Gafner auf: «Mir wurde klar, dass es jetzt um alles oder nichts geht.»

Reden und Schweigen

Auf dem Saurehorn angekommen, steht seine Regeneration im Vordergrund. Die Teilnahme am Tagesprogramm ist für den Klienten vorerst nur bedingt möglich, weil ihn schon die kleinste Anstrengung schwächt. Er bekommt den nötigen Schonraum. Sabine Droz hat das erste Gespräch, das sie mit dem damals 24-Jährigen führte, noch genau vor Augen: «Er hat geredet und geredet und wollte nicht mehr aufhören.» Als der Klient in den nachfolgenden Wochengesprächen kaum mehr ein Wort sagt, erklärt sie sich das so: «Offenbar hatte er im ersten Gespräch alles aus sich herausgeredet.» Die noch junge Berufsfrau nimmt es als Herausforderung – und reagiert darauf mit Ruhe und Offenheit. Sie gibt ihm die Zeit, die er braucht, um langsam aus sich herauszukommen und sich körperlich zu erholen.

Positive Bilanz

Marlon Gafner gewinnt Vertrauen und beginnt im Rahmen der Gespräche sein Leben und die Sucht zu reflektieren. In kleinen Schritten werden Ziele für den Alltag definiert und ausgewertet. Seine Entwicklung stärkt sein Selbstbewusstsein. Die Suchthematik bleibt ein zentrales Thema. In zwei Jahren verzeichnet er drei Rückfälle. «Es ist eine positive Bilanz», findet er. Seiner Bezugsperson gegenüber hat er die Karten stets auf den Tisch gelegt, weil er «die Chance zur Auseinandersetzung», wie er sagt, nutzen wollte. Sabine Droz weiss dies zu würdigen. «Ich habe ihn immer ermuntert, alles zu sagen, damit wir daran arbeiten können.» Nebst den Gesprächen mit der Bezugsperson zählt für den Klienten aber auch die praktische Unterstützung im Alltag: «Sie hat mich mehrmals zu Terminen ins Spital begleitet, die mir Angst gemacht haben.» Auf seinem Gesicht zeichnet sich Dankbarkeit ab.

Rückhalt bieten

Irgendwann flatterte ein Brief des Gerichts ins Haus: eine Busse für ein zurückliegendes Vergehen. Da er das Geld dafür nicht aufbringen kann, entscheidet er sich für einen Arbeitseinsatz. Im nahegelegenen Alters- und Pflegeheim, wo er vorübergehend mitwirken kann, wird man rasch auf die sozialen Kompetenzen des jungen Mannes aufmerksam. «Den lassen wir nicht

so schnell gehen», wird man sich dort gedacht haben. So kommt es, dass Marlon Gafner zum Praktikanten avanciert und inzwischen Aussicht auf eine Lehrstelle hat. Sabine Droz schaut ihren Klienten an und sagt: «Ich bin zuversichtlich, dass du deinen Weg finden wirst.» Marlon Gafner zögert ein bisschen und meint: «Ich weiss jetzt, dass es ein besseres Leben gibt.» Noch will er aber nicht an den Abschied vom Saurehorn denken. Wenn die Zeit dafür reif ist, darf er auf die ambulante Nachsorge der Stiftung Terra Vecchia zählen. «Die Lebenssituation stabilisieren, damit der nächste Entwicklungsschritt möglich ist – das ist unser Ziel», sagt Sabine Droz. Um dies zu erreichen, spiele der Rückhalt in eine vertraute Person eine wichtige Rolle.

«Wenn die Beziehung nicht stimmt, ist keine Entwicklung möglich»



Er fordert Verbindlichkeit: Christoph Bürki.

Der Berner Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Christoph Bürki, setzt in seiner Arbeit auf die Wirkung der therapeutischen Beziehung. Dabei gelte es aber, Grenzen einzuhalten.

Interview: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Sie begleiten Klientinnen und Klienten der Stiftung Terra Vecchia als externe psychiatrische Fachperson. Welche Rolle spielt die Beziehung in der Therapie?

Die therapeutische Beziehung ist für mich als Psychiater das zentrale Arbeitselement.

Warum?

In der Therapie ist das Gespräch das Hauptinstrument. Wenn die Beziehung nicht stimmt, sind weder Gespräche noch Entwicklungen möglich.

Wie gestalten Sie diese Beziehung?

Die Beziehungsgestaltung ist – wie überall im Leben – sehr individuell. Grundvoraussetzung ist, dass ich mich auf den Klienten einlasse, auch wenn seine Motivationslage vielleicht schwierig ist oder er gewissen Themen gegenüber Ambivalenzen hat. Auf der anderen Seite fordere ich von ihm Verbindlichkeiten: Ich erwarte, dass er regelmässig und pünktlich zu den Terminen kommt und die relevanten Sachverhalte offen legt.

Wie wirkt sich eine positive Beziehung auf den Therapieverlauf aus?

Eine positive Beziehung ermöglicht Reflexion von Ereignissen in der Vergangenheit und bewirkt Veränderungen in der Gegenwart und Zukunft. Im Suchtbereich ist die sogenannte motivierende Gesprächsführung die zentrale Vorgehensweise. Im Gespräch geht es darum, bei der Klientin die Motivation zu wecken, damit sie selbst etwas verändert – idealerweise keine Suchtmittel mehr konsumiert. Das braucht viel Zeit, Geduld und Einfühlungsvermögen.

Sind auch Verhaltensänderungen erwünscht?

Bei Verhaltensänderungen gehört der Suchtmittelkonsum dazu. Weiter geht es um Anpassungen in der Beziehungsgestaltung und der Tagesstrukturierung oder um die berufliche Ausrichtung. Klientinnen und Klienten, die eine stationäre Therapie machen, befinden sich in einer bedeutenden Veränderungsphase. Sie reflektieren ihr Leben und ihr Verhalten mit internen und externen Fachpersonen. Die Neuerungen umsetzen müssen sie letztlich aber selbst.

Welche Rolle spielt die therapeutische Beziehung im stationären Rahmen?

Sie ist auch dort das A und O. Ich empfehle Leuten, die eine stationäre Therapie machen wollen, vorgängig verschiedene Orte zu besuchen und zu prüfen, ob die Atmosphäre stimmt. Es geht darum, mit Fachpersonen sowie Bewohnerinnen und Bewohnern eine erste Beziehungsaufnahme zu machen.

Wo hat die therapeutische Beziehung Grenzen?

Eine therapeutische Beziehung ist keine Lebensbeziehung. Als Fachpersonen halten wir uns an einen entsprechenden Kodex. Es gibt klare Grenzen. Eine professionelle Beziehung ist auf Zeit angelegt und der Therapeut wird für seine Arbeit bezahlt. Wenn der Klient seine Rechnung nicht bezahlt, ist die Beziehung in Frage gestellt. Die Zusammenarbeit beruht zudem auf Freiwilligkeit. Wenn der Klient diese Art von therapeutischer Beziehung nicht mehr will, soll das Verhältnis möglichst geordnet beendet werden. Das ist in persönlichen Beziehungen nicht so einfach.

Gilt das auch für professionelle Beziehungen im stationären Bereich?

Gerade weil man im stationären Bereich noch näher beieinander ist, sind die Grenzen umso wichtiger. Es gilt deshalb, das Private vom Beruflichen zu trennen.

Was könnte geschehen, wenn die Grenzen nicht klar eingehalten werden?

Die Gefahr ist, dass es nicht mehr um die Klientin geht, sondern um die Betreuungsperson. Für die Klientin kann dies zu einer Wiederholung von erlebten Verletzungen und Grenzüberschreitungen führen, die gerade bei Personen mit Suchtmittelabhängigkeit oft vorhanden sind.



Sie teilen die Welt mit ihren Gästen:
Sabine, Aline, Levin, Jakob und Lorina
Schenk (v.l.n.r.).

Familienplätze

«Egal was war. Wir beginnen bei null»

Die Türe zum Bauernhof steht offen: Jakob und Sabine Schenk arbeiten als Gastfamilie mit der Stiftung Terra Vecchia zusammen. In dieser Rolle nehmen sie Leute bei sich auf und teilen mit ihnen ihre Lebenswelt. Sie ernten viel – und geben alles.

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker
Nero bellt. Der Hofhund verteidigt sein Revier. Hier oben, auf der Steinbodenalp, ist es weit. Das Panorama bietet einen Blick bis ins Mittelland, hin zum Jura und zu den Alpen. Stolz thront der Hof auf der Emmentaler Egg. Im Stall ist ein Muhen zu hören. Drinnen am Küchentisch sitzen Sabine und Jakob Schenk. Im oberen Stock spielen Lorina (11), Aline (9) und Levin (6). Der Bauer schaut zu seiner Frau hinüber und sagt: «Wir sind ein gutes Team.» Sie nickt und erwidert: «Ja, sonst könnten wir diese Arbeit nicht machen.» Der 32-jährige Jakob und die 33-jährige Sabine Schenk führen einen Viehwirtschaftsbetrieb mit Kühen, Rindern und Kälbern. Es gibt aber noch eine andere Aufgabe, der sich die fünfköpfige Familie mit Leib und

Seele hingibt: Sie bietet Menschen in schwierigen Situationen einen Familienplatz an und teilt mit ihnen für eine bestimmte Zeit ihre Lebenswelt. In dieser Funktion arbeitet die Familie mit der Stiftung Terra Vecchia zusammen.

100 Prozent Vertrauen

Angefangen hat alles 2006: Das junge Paar übernimmt den Hof im Emmental – und mit ihm die demente 86-jährige Bewohnerin im Stöckli. Die alte Frau, die ihr ganzes Leben lang auf der Alp verbracht hatte, wünschte sich sehr, dort bleiben zu können. Sabine Schenk ist gelernte Hauspflegerin und im Umgang mit Demenzkranken erfahren. Also gehört die alte Frau fortan zur Familie und wird von Sabine und Jakob Schenk umsorgt. Fünf Jahre später stirbt sie. Für das Paar wird damals klar, dass diese Aufgabe – das betreute Wohnen – auch zukünftig Teil ihrer Tätigkeit sein soll. «Diese Menschen bereichern unsere Familie», sagt Sabine Schenk. Und ihr Mann ergänzt: «Unser Betrieb ist klein. Es ist gut, einen Ausgleich zu haben.» Zurzeit

wohnt der 35-jährige Mischa im Stöckli. Er bringt eine langjährige Suchtgeschichte mit. Auf der Steinbodenalp hat er sich rasch zurechtgefunden. Jakob Schenk sagt: «Wenn jemand bei uns einzieht, fangen wir bei null an. Egal, was vorher war.» Damit meint er, dass seine Familie den Gast unvoreingenommen aufnimmt und ihm «100 Prozent Vertrauen entgegenbringt». Sabine Schenk sagt: «Wir sind einfach da.» Die Präsenz und der Glaube an eine Person, die längst nicht mehr an sich glaube, seien in der Begleitung ausschlaggebend.

Harte und weiche Faktoren

Die Einstellung zu sozial schwachen Menschen und die Motivation, ihnen in der Familie einen Platz anzubieten, sind bei der Auswahl von Gastfamilien wichtige Kriterien. Ugo De Bernardin, Betriebsleiter Familienplätze der Stiftung Terra Vecchia, betont, dass interessierte Familien ein Bewerbungsverfahren durchlaufen müssen. Erst wenn so genannt «harte Faktoren», wie etwa die vorhandene Infrastruktur, und «weiche Elemente», wie zum Beispiel die persönliche Haltung, abgeklärt sind, erteilt die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern die Bewilligung. Bei der ersten Platzierung, die Terra Vecchia zusammen mit Familie Schenk vorgenommen hatte, stand Sandro im Mittelpunkt. Ein junger Mann mit einem Suchtproblem. Auch er wohnte im Stöckli und arbeitete auf dem Hof mit. Inzwischen lebt der 21-Jährige unten im Dorf, wo er eine Lehre absolviert. «Wir bekommen regelmässig SMS von ihm», sagt Sabine Schenk. «Ich lese aus den Nachrichten sofort, ob es ihm gut oder schlecht geht.» Von der Alp ist man mit dem Auto in einer Viertelstunde in Eggwil. Die Bäuerin ist schon ein paar Mal losgefahren, nachdem sie von Sandro eine SMS erhalten hat. Einmal auch an Weihnachten. Nicht weil Sandro in einer Krise steckte, sondern weil er «einen Rucksack voller Geschenke für uns hatte». Sabine Schenk ist gerührt, als sie davon erzählt.

In die Lebenswelt eingebettet

Familie Schenk teilt mit den Menschen, die im Betrieb platziert sind, ihren Alltag. Nebst Mischa wohnt seit längerer Zeit auch Res im Stöckli. Der 51-Jährige ist auf ein familiäres Umfeld angewiesen, damit er seinen Alltag meistern kann. Die Umgebung auf der Steinbodenalp bietet ihm die nötige Sicherheit. Vom Frühstück bis zum Abendessen verbringt die Familie ihre Zeit im erweiterten Kreis. «Diese Lebenswelt ist für die Klienten wichtig», sagt Ugo De Bernardin. Der Rahmen vermittele Halt und Stabilität, so dass ein Entwicklungsprozess in Gang kommen könne. Sabine und Jakob Schenk fördern das nicht aktiv. Wie sie so am Küchentisch sitzen, wird aber klar, dass sie alleine durch ihre Präsenz viel bewirken. Dann sagt Sabine

Schenk: «Wir geben alles.» Ihr Mann fügt an: «Wenn wir spüren, dass ein Bewohner etwas verändern will und ein Ziel vor Augen hat, dann unterstützen wir ihn darin.»

Die Familie als Nummer eins

Die Mitarbeitenden der Stiftung Terra Vecchia gewährleisten während des Aufenthaltes die fachliche Begleitung. Einmal pro Woche fährt die zuständige Sozialarbeiterin auf die Steinbodenalp und führt mit Sabine und Jakob Schenk wie auch mit Mischa ein Gespräch. Am Küchentisch diskutieren die Beteiligten über den Verlauf der vergangenen Woche und planen die nächsten Tage. Dies erfolgt gestützt auf einen Handlungsplan, den die Fachperson zusammen mit dem Klienten und dem Ehepaar entwickelt. «Nur wenn die Familie und Terra Vecchia am gleichen Strick ziehen, kann beim Klienten etwas in Gang kommen», sagt Jakob Schenk. Der Betriebsleiter der Familienplätze, Ugo De Bernardin, unterstreicht diese Optik und betont, dass die Familie für die Stiftung stets erste Priorität habe. «Schwierigkeiten im Zusammenleben gehören dazu. Im konkreten Fall suchen wir mit der Familie und dem Klienten eine tragfähige Lösung.» Gelingt dies nicht, werde der Klient notfalls am gleichen Tag abgeholt. Schenks fühlen sich durch die Stiftung Terra Vecchia unterstützt. Dreimal pro Jahr profitieren die Gastfamilien von einer halbtägigen stiftungsinternen Weiterbildung.

Grenzen der Gastfreundlichkeit

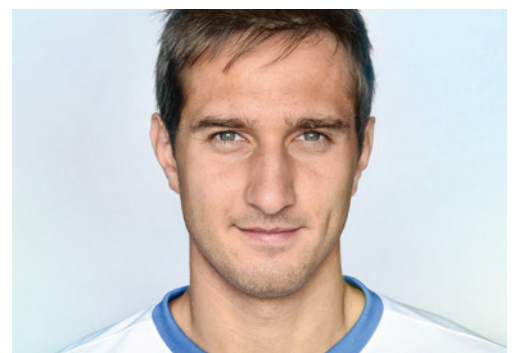
Am Küchentisch von Familie Schenk sitzen meist sieben Personen. Es gibt aber gewisse Zeitfenster, welche die Eltern bewusst für Lorina, Aline und Levin oder für sich als Paar reservieren. Jeweils am Dienstagmorgen fahren die beiden los und gehen schwimmen oder skifahren oder unternehmen sonst etwas. Um 16 Uhr, wenn die Arbeit im Stall anfällt, sind sie wieder zurück. So genannte Tabuzeiten sind auch die Sport- oder die Herbstferien. «Dann stehen unsere Kinder im Mittelpunkt», so der Familienvater. Das Zusammenleben auf engem Raum, wie es in einer Gastfamilie üblich ist, erfordere einen bewussten Umgang mit Nähe und Distanz, meint Ugo De Bernardin. «Umso wichtiger ist es, dass sich die Familie regelmässig Zeit für sich nimmt.» Sabine Schenk erinnert sich noch gut an die letzten Herbstferien, als die fünfköpfige Familie für eine Woche in Österreich unterwegs war. Wieder auf der heimischen Steinbodenalp angekommen, kehrte auch Mischa von einem Auswärtsaufenthalt zurück. Was er damals gesagt hat, ist bei Sabine Schenk hängen geblieben: «Es ist schön, wieder hier zu sein.» Jakob Schenk hört seiner Frau aufmerksam zu und nickt. Dann steht er auf. Es ist 16 Uhr. Die Kühe muhen. Und Nero wedelt mit dem Schwanz.

Fussballspiel in der
Sozialtherapie Melchenbühl.
Bild: Manu Friederich



Der Fussball verbindet Menschen auf der ganzen Welt. Er ist ohne Emotionen unvorstellbar. Diese wollen wir auf dem Platz vorleben, damit sich diese positive Wirkung auf die Stadiontribünen überträgt und die Fans begeistert sind.

Mario Gavranovic
Profifussballer beim FC Zürich,
Mitglied der Schweizer
Fussballnationalmannschaft



«Es ist unglaublich, was man aus Menschen herausholen kann»



«Terra Vecchia muss zunächst für die Klientinnen und Klienten Nutzen stiften.» Katja Gentinetta und Norbert Thom im Gespräch.

Wenn die Philosophin Katja Gentinetta und der Betriebswirtschaftsprofessor Norbert Thom über die Wirkung von Menschen und Organisationen diskutieren, wird eines schon mal klar: «Wir sollten den Menschen viel mehr zutrauen.»

Interview: Monika Bachmann, Gabriela Graber

Bilder: Christine Bärlocher

Frau Gentinetta, welche Menschen bewirken mehr: Sind es jene, die Fragen stellen oder jene, die Antworten liefern?

Gentinetta: Es gibt Menschen, die mehr Kompetenzen haben, Fragen zu stellen und solche, die mehr Kompetenzen haben, Antworten zu geben. Ich glaube, dass Fragen grundsätzlicher Art vieles bewirken können. Antworten hingegen müssen spezifischer und lösungsorientierter sein.

Die Stiftung Terra Vecchia beschäftigt sich mit Menschen,

die in schwierigen Lebenssituationen sind. Gesellschaftlich gesehen haben diese Menschen einen gewissen Minderwert. Wie beurteilen Sie das als Philosophin: Haben diese Personen auch einen Mehrwert?

Gentinetta: Gesellschaften haben im Verlauf der Geschichte gelernt und lernen müssen, dass es unterschiedliche Menschen gibt. Man kam zur Einsicht, dass die Gesellschaft nicht mehr einfach in Norm und Abnorm geteilt werden kann und entwickelte eine Differenzperspektive. Aus dieser Optik gelten nicht mehr simple Kriterien wie wertvoll und wertlos oder gut und schlecht. Die Möglichkeit der Differenz entspricht zwar nicht der vollständigen Gleichwertigkeit – die es ja auch nie geben kann. Wir haben jedoch gelernt, die Differenz als Wert zu anerkennen.

Herr Thom, Sie blicken auf eine lange, erfolgreiche akademi-

sche Karriere zurück. Was haben Sie in Ihrem Berufsleben bewirkt?

Thom: Das Wichtigste war, Menschen zu fördern. Am meisten stolz bin ich heute auf Studentinnen und Studenten, die in der Praxis, in der Politik oder in der Wissenschaft Karriere gemacht haben. Ich glaube, ich war ein Talentjäger und -förderer. Das hing mit meinem Lieblingsfach, der Personalentwicklung, zusammen. Es ist unglaublich, was man aus Menschen herausholen kann, wenn man ihnen Türen öffnet und Wertschätzung entgegenbringt.

Wie viel darf man einem Menschen denn zutrauen, damit er lernen und sich entwickeln kann?

Thom: Ziemlich viel. Ich bin immer an die Obergrenze gegangen. Es gibt einen Grundsatz, der besagt, dass man stets in einem nächst höheren Rahmen denken sollte. Ein Hilfsassistent müsste also denken wie ein Assistent, ich als damaliger stellvertretender Rektor wie ein Rektor und dieser wie ein Erziehungsdirektor.

Gentinetta: Dieses Zutrauen finde ich enorm wichtig. Es kommt heute in vielen Diskussionen zu kurz. Man kann den Leuten grundsätzlich viel mehr zutrauen, als wir es tun. Wir haben als Gesellschaft eine grosse Scheu entwickelt und meinen, wir müssten die Leute an der Hand nehmen und coachen. Wir sollten viel stärker in die Gegenrichtung gehen im Sinne der Botschaft: «Du kannst das, versuch es.»

Gilt das auch für Menschen mit gewissen Leistungseinschränkungen?

Thom: Wir alle erleben im Lauf des Lebens gewisse Leistungseinschränkungen. Ich bin heute – mit 67 Jahren – nicht mehr in der Lage, wie ein 12-Jähriger Lateinvokabeln zu lernen. Gewisse Fähigkeiten nehmen also ab, andere hingegen zu. Das heisst, man muss nach Kompensationen suchen.

Gentinetta: Es gibt eine wichtige Differenz zwischen Leistung und Wirkung. Leistung ist eine Aufgabe, die von mir verlangt wird. Wirkung hingegen kann ich erst erzielen, wenn ich das Gefühl habe, aus mir heraus etwas tun zu können. Wirkung hat also sehr viel damit zu tun, dass man sich selbst begreift – und zwar als Mensch, der in einem bestimmten Umfeld etwas bewirken kann.

Braucht es äussere Voraussetzungen, damit dieser innere Prozess stattfinden kann?

Gentinetta: Die wichtigste Voraussetzung ist die Selbstwirksamkeit – wir kennen den Begriff aus der Psychologie. Ich muss der Überzeugung sein, dass ich mein Leben gestalten und verändern kann, ohne von äusseren Umständen abhängig zu sein. Aber auch äussere Faktoren sind wichtig: Herr Thom hat beschrieben, wie er seine Studentinnen und Studenten gefördert hat – er hat ihnen also den Rahmen geboten, um selbstwirksam zu sein.

Thom: «Zeig, was in dir steckt», wäre die einfache Formulierung dafür. Das Umfeld spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle: Wenn Sie keine Förderer haben, sondern nur Leute um sich, die Sie behindern oder neidisch sind, dann kommt keine Entwicklung in Gang.



Herr Thom, Sie haben sich als Professor der Betriebswirtschaft mit Innovationen und Wandel von Organisationen beschäftigt. Wie beurteilen Sie diesbezüglich die Stiftung Terra Vecchia?

Thom: Ich habe mehrfach gelesen, dass die Stärke von Terra Vecchia ihre Flexibilität ist. Seit der Gründung 1973 haben immer wieder Anpassungsprozesse stattgefunden: Es waren gesellschaftliche Entwicklungen, neue Sucht- und Therapieformen, neue Formen der Arbeitsintegration und der Produktion, die Anpassungen nötig gemacht haben. In den Anfängen haben die Mitarbeitenden quasi für Gotteslohn gearbeitet, heute ist Terra Vecchia eine attraktive Arbeitgeberin mit marktfähigen Löhnen. Das heisst, die Stiftung hat sich als Institution ständig gewandelt und mutiert. Als Betriebswirtschaftler kann ich sagen, man überlebt nur, wenn man diese Wandlungsfähigkeit hat.

Gentinetta: Trotz dieser Wandlungsfähigkeit gibt es bei Terra Vecchia offenbar seit 40 Jahren einen Kern, der immer gleich geblieben ist: Das Individuum wird als Experte seines Lebens betrachtet und findet Geborgenheit in einer gelebten Gemeinschaft. Die Klientinnen und Klienten wissen, wo sie zu Hause sind und können so wieder Kraft aus sich selbst schöpfen.

Thom: Es ist die Wertekontinuität, die Terra Vecchia auszeichnet. Damit hat sich die Stiftung auch gegenüber rein psychiatrischen Angeboten abgegrenzt. In der Betriebswirtschaft spricht man in diesem Zusammenhang von Betriebskultur.

Gentinetta: Ich würde noch weitergehen: Es ist nicht nur die Wertekontinuität, sondern die eigentliche Kernkompetenz der Organisation. Und hier kommen wir zur gesellschaftspolitischen Wirkung: Eine Gemeinschaft bieten, wie das Terra Vecchia tut, ist nicht Sache des Staates. Deshalb ist gerade der soziale Bereich darauf angewiesen, dass es private Initiativen gibt, die entsprechende Angebote machen. Der Staat muss für diese privaten Organisationen ein Umfeld schaffen, damit sie ihre Leistungen erbringen können. Dazu braucht es Leistungsvereinbarungen, welche die Mitfinanzierung und das Controlling regeln.

Herr Thom, welche Wirkung muss aus Ihrer fachspezifischen Sicht die Stiftung Terra Vecchia erzielen?

«Man muss evaluieren, ob die Klienten neue Kompetenzen erworben haben, ob sie wieder integrations- und arbeitsfähig sind.» Norbert Thom

Thom: Eine Nonprofit-Organisation hat primär eine Sachaufgabe zu erfüllen. Auf Terra Vecchia übertragen heisst das, die Stiftung muss zunächst einmal für ihre Klienten Nutzen stiften. Man muss also evaluieren, ob die Klienten neue Kompetenzen erworben haben, ob sie wieder integrations- und arbeitsfähig sind. Auf der individuellen Ebene soll bewirkt werden, dass die betroffenen Menschen innerlich wachsen können. Dazu kommt die gesellschaftliche Dimension: Es gilt zu verhindern, dass bestimmte Personengruppen ausgegrenzt werden. Natürlich gelten auch auf der Führungsebene bestimmte Kriterien: Die Mittel sollen bestmöglich eingesetzt und verwendet werden – auch Nonprofit-Organisationen müssen ein Management haben.



Ist es legitim, die Wirkung von Menschen mit Handicap zu messen?

Gentinetta: Ich würde den Spieß umdrehen und die Wirkung daran messen, ob es gelungen ist, diesen Menschen so etwas wie Selbstwirksamkeit zu vermitteln. Wenn die Personen für ihr Leben wieder Verantwortung übernehmen, dann ist die Organisation wirksam gewesen.

Herr Thom, die Stiftung Terra Vecchia hat sich 2012 einer Reorganisation gestellt. Dies in Zeiten grosser Finanzknappheit im Kanton Bern. Clever oder riskant?

Thom: Wenn man feststellt, dass sich Ziele, Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen geändert haben, dann muss man reorganisieren. Solche Anpassungen drängen sich von

Zeit zu Zeit auf, damit die Organisation den eigentlichen Zweck effektiv und effizient erfüllen kann. Entscheidend ist, dass man Reorganisationen nicht zum Selbstzweck macht. Im Sinne der Mitbestimmung ist es empfehlenswert, möglichst viele, die von der Reorganisation betroffen sind, in den Prozess einzuschliessen.

Sind Utopien in diesem Zusammenhang erlaubt?

Thom: Jede Innovation hat etwas Utopisches. Man kann durchaus etwas Verrücktes tun, das sich nicht ins Koordinatensystem des Normalen einordnen lässt. Irgendwann muss die Utopie dann aber realisiert werden.

Sie, Frau Gentinetta, haben sich auch schon als «radikal anti-utopisch» bezeichnet. Warum?

Gentinetta: Gegenüber den Begriffen Utopie und Vision bin ich skeptisch. Utopie ist in der Staatsphilosophie der Nicht-Ort. Es gibt ausreichende literarische und politische Beispiele, die belegen, wie gefährlich solche Systeme sein können. Wenn der Mensch nicht in die Utopie passt, wird es radikal: Es braucht einen neuen Menschen. Was das bedeutet, hat die Geschichte gezeigt.

Thom: Utopie – da haben Sie recht – ist rein begrifflich der Unort. Wer am Ende neue Menschen nach dem eigenen Ebenbild züchten will, ist mir zuwider. Aber alle grossen Innovatoren hatten am Anfang eine verrückte Idee. Ich erinnere an den Automobilbau, die Fliegerei, die Chemie, den Computer. Diese Erfinder wurden damals für verrückt erklärt und sind es zum Teil sogar geworden.

Gentinetta: Die Differenz, die ich machen möchte, ist die: Wenn ich über ein Auto oder ein Flugzeug nachdenke, dann bin ich ein Unternehmer und kann ein Produkt entwickeln und schauen, ob es sich verkaufen lässt. Mit Menschen hingegen sollte man nicht experimentieren und schon gar nicht mit ganzen Gesellschaften.

In der Arbeitswelt ist häufig von Effektivität und Effizienz die Rede. Welche Rolle spielt der Faktor Mensch?

Thom: Der Mensch steht unter grossem Effizienzdruck. Er muss ständig nachweisen, was er in einer Stunde, in einem Tag, in einer Bezugseinheit leistet. Ohne die Beachtung des Menschen, seiner Motivation und seinen Fähigkeiten sind Dienstleistungen aber gar nicht erst erbringbar. Der Mensch spielt somit in immer grösseren Teilen der Gesamtwirtschaft eine sehr wichtige Rolle.

«Ohne die Beachtung des Menschen gibt es keine Effizienz und keine Effektivität.» Katja Gentinetta

Gentinetta: Man kann es noch viel radikaler sagen: Ohne die Beachtung des Menschen gibt es keine Effizienz und keine Ef-

fektivität. Nur wenn wir die Menschen dort einsetzen, wo sie wirkungsfähig sind, sind wir effizient und effektiv.



Aktuell gibt es viele junge Menschen, die keine Möglichkeit haben, ihre Effektivität und Effizienz unter Beweis zu stellen, weil sie arbeitslos sind. Braucht es wirksame arbeitsmarktliche Massnahmen?

Gentinetta: Schauen wir uns die Zahlen an: Wir reden hierzulande über eine Jugendarbeitslosigkeit von 3,2 Prozent. In Italien und Spanien sind es über 25 oder gar 30 Prozent. Die Schweiz hat dank dem dualen Bildungssystem weit weniger Probleme. Ich habe Mühe damit, dass wir die Jugendlichen gleich bei der ersten Schwierigkeit an der Hand nehmen. Genau da müsste man mit mehr Zutrauen und mehr Forderung reagieren und mit weniger Unterstützung.

Sprechen Sie von Überbetreuung?

Gentinetta: Ja, manchmal habe ich diesen Eindruck. Es gibt Jugendliche, die nach der obligatorischen Schule ein Übergangsjahr gemacht haben und rückblickend sagen, dass sie in diesem Jahr eigentlich zum ersten Mal wirklich zum Lernen gekommen sind. Das kann doch nicht sein. Haben wir tatsächlich eine Schule, die so Vieles versäumt, dass man am Ende ein Übergangsjahr einrichten muss?

Thom: Im internationalen Vergleich haben wir tatsächlich eine ganz tiefe Jugendarbeitslosigkeit. Ich erwarte von Jugendlichen primär, dass sie Mobilität, Flexibilität und Lernbereitschaft beweisen und nicht eine Anspruchshaltung an den Tag legen im Sinne: «Du musst mich jetzt versorgen.» Umgekehrt muss man auch sehen, dass nur 30 Prozent der Betriebe Ausbilder sind. Das ist zu wenig. Es sind manche Schmarotzer dabei, die abholen, was andere im Bereich Ausbildung geleistet haben. Es braucht also Ausbilder, die bereit sind, Know-how zu transferieren, damit Jugendarbeitslosigkeit langfristig verhindert werden kann. Denn: Wer bereits als Jugendlicher Sinnlosigkeit erlebt, glaubt am Ende an gar nichts mehr.

Frau Gentinetta, Sie wurden einmal gefragt, wofür Sie sich im Zweifelsfall entscheiden würden: Freiheit oder Gleichheit? Sie haben die Freiheit gewählt. Weshalb?

Gentinetta: Freiheit bedeutet die Möglichkeit, sein Leben nach seinen eigenen Vorstellungen zu verwirklichen; dazu gehört

auch die Freiheit, seine Meinung zu sagen. Wir geniessen heute grösste Freiheit. Dennoch gibt es letztlich keine Freiheit ohne eine minimale Gleichheit im Sinne der Voraussetzung, die Freiheiten zu nutzen. Deshalb ist der Einsatz für die Chancengleichheit so wichtig. Bei der Gerechtigkeitsdiskussion geht es leider häufig um die Ergebnisgleichheit und das ist falsch. Deshalb bin ich im Zweifelsfall für die Freiheit.

Herr Thom, wenn Sie die Wahl zwischen Freiheit und Gleichheit hätten, wofür würden Sie sich entscheiden?

Thom: Ich würde auch die Freiheit wählen, weil sie mir Entwicklungschancen bietet. An eine Gleichheit aller Menschen glaube ich ohnehin nicht, weil ich in meinem über 40-jährigen pädagogischen Leben all diese Vielfalt gesehen habe. Gleichheit anerkenne ich nur vor dem Gesetz. Das finde ich eine ganz grosse Errungenschaft unserer demokratischen Institutionen. Ich persönlich möchte lieber ein unverwechselbares Individuum sein – ein Spezifikum.

Personen

Katja Gentinetta ist politische Philosophin und berät Institutionen, Unternehmen und Personen in gesellschaftspolitischen Fragen. Die 46-Jährige moderiert zudem die TV-Sendung «Sternstunde Philosophie» und doziert an der Universität St. Gallen im Fach Public Affairs. Von 2006 bis 2011 war sie stellvertretende Direktorin des Think Tanks Avenir Suisse. Katja Gentinetta ist verheiratet und wohnt in Lenzburg.

Norbert Thom ist emeritierter Professor für Betriebswirtschaftslehre und Ehrenprofessor. Bis im Sommer 2012 lehrte er an der Universität Bern Organisation und Personal. Norbert Thom verfügt über einen Doktor- und drei Ehrendokortitel. An der Uni Bern gründete er das Institut für Organisation und Personal, zudem war er Mitbegründer des Kompetenzzentrums für Public Management. Der 67-Jährige ist verheiratet, Vater eines Sohnes und Grossvater von zwei Enkelkindern.

Auf dem Weg zur Arbeit.
Sozialtherapie Melchenbühl.
Bild: Manu Friederich



Mobilität bewirkt
Freiheit. Mobilität er-
möglicht, dass wir
uns bewegen und Men-
schen aus aller Welt
treffen können. Mobi-
lität bewegt nicht nur,
sie verbindet.

Jeannine Pilloud
Leiterin Personenverkehr SBB,
Mitglied der
SBB-Konzernleitung





Das Gleichgewicht wieder
gefunden: Corinne Fluri

«Ich bin zurück im Leben»

Ein Unfall, ein Burnout und schliesslich eine Kündigung haben die 53-jährige Corinne Fluri aus der Bahn geworfen. Sie kämpfte sich zurück: Bei der Stiftung Terra Vecchia trainierte sie ihre Leistungsfähigkeit – und schaffte den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt.

Text: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker

Es ist ein fataler Sturz. Corinne Fluri steigt im September 2011 an ihrem damaligen Arbeitsort die Treppe hinab – und macht einen Fehltritt. Sie landet hart, verdreht sich das Knie und erleidet «eine Art Schleudertrauma», wie sie sagt. Drei Monate lang arbeitet die diplomierte Pflegefachfrau, die damals als «Study Nurse» Krebspatientinnen und -patienten betreute, zu einem reduzierten Pensum. Dann steigt sie wieder voll ein. Doch der Pendenzenberg, der sich inzwischen auf ihrem Tisch angehäuft hatte, belastet die damals 50-Jährige. Sie bittet um Entlastung, doch: «Mein Wunsch kam nicht an», sagt sie rückblickend. Kurze Zeit später erleidet Corinne Fluri ein Burnout. Vier Wochen lang hält sie sich in einer psychiatrischen Klinik auf. «Ich fühlte Ohnmacht, Selbstzweifel und Angst.»

Kein Zurück

Nach dem Klinikaustritt besucht sie die Tagesklinik und plant während dieser Zeit die schrittweise Rückkehr ins Erwerbsleben. Im Rahmen eines Gesprächs teilt ihr der Arbeitgeber jedoch mit, dass ein Wiedereinstieg in dieser Form nicht möglich ist und spricht die Kündigung aus. Corinne Fluri fühlt sich fallen gelassen. Es folgen Monate des Auf und Ab. Im Sommer 2012 schafft sie es, ihre Ausbildung als diplomierte Kinder- und Jugendcoach abzuschliessen, die sie bereits vor ihrem gesundheitlichen Einbruch absolviert hatte. Dennoch fehlen ihr die Perspektiven: «Ich hatte keine Zukunftsvisionen und immer grössere existenzielle Ängste», sagt sie. Im Herbst wird es neblig – sie verliert den Durchblick. «Es kam ein zweiter depressiver Schub.»

Der erste Arbeitstag

Im Februar 2013 greift die inzwischen mutlos gewordene Frau zum Telefonhörer und ruft ihre IV-Beraterin an. Corinne Fluri erkundigt sich nach einem Programm, das ihr Zugang zu einer Tagesstruktur und zur

Arbeitswelt verschaffen könnte. Es folgen erste Kontakte mit der Stiftung Terra Vecchia. «Man hat mir angeboten, ein dreimonatiges Aufbautraining zu machen.» Sie hat die Wahl zwischen einem Platz in der Recycling Manufaktur und einem Platz im Atelier GlasArt. Obwohl sie viel lieber im Garten mitgearbeitet hätte, packt Corinne Fluri die Chance. Im April 2013 meistert sie ihren ersten Arbeitstag an der Nähmaschine in der Recycling Manufaktur. Das Nähen von unterschiedlichen Materialien ist ihr anfänglich fremd und ihre Augen ermüden rasch. Mit Unterstützung der Atelierleiterin arbeitet sich Corinne Fluri ins Metier ein und erzielt täglich kleine Fortschritte. Sie gewinnt an Sicherheit und freut sich am Ergebnis: «Ich fand es schön, Gebrauchsgegenstände wie Taschen oder Necessaires zu produzieren, die in den Verkauf kommen», sagt sie. Und beim Polstern von Stühlen blüht sie förmlich auf.

Konzentration üben

Der Einstieg in den Arbeitsalltag ist jedoch mit Anstrengung verbunden. «Ich hatte Konzentrationsstörungen und litt häufig an Kopfschmerzen und Müdigkeit.» Die Selbstzweifel sind noch da. Im Rahmen von regelmässigen Gesprächen mit ihren Bezugspersonen von Terra Vecchia spricht Corinne Fluri über die Herausforderungen und reflektiert ihre Leistungsfähigkeit. «Ich bin bei Terra Vecchia auf Leute gestossen, die Verständnis für meine Situation hatten und mich unterstützten.» In diesem Klima gelingt es ihr, das Pensum auf 60-Prozent zu erhöhen. Die letzten Arbeitswochen darf sie im Garten mitarbeiten, was sie als persönliche Krönung empfindet: «Dort habe ich mich und meinen Körper wieder als Ganzes gespürt.»

Das Gleichgewicht halten

Nach drei Monaten beendet die Klientin das befristete Aufbautraining – wie mit der IV und Terra Vecchia vereinbart. Corinne Fluri hat nicht nur an Leistungsfähigkeit zugelegt, sondern auch an Selbstvertrauen und Zuversicht. Trotzdem folgt nochmals eine Durststrecke: Wieder schreibt sie Bewerbungen – wieder bleiben ihre Bemühungen erfolglos. Doch im September stösst das Dossier der erfahrenen Pflegefachfrau auf Resonanz: Corinne Fluri findet nach knapp zwei Jahren Krankheit und Arbeitslosigkeit eine Anstellung und fühlt sich nach langer Zeit endlich «zurück im Leben». Im neuen Arbeitsalltag profitiert sie davon, ihre Leistungsfähigkeit bei Terra Vecchia trainiert zu haben. Damit sie ihr Gleichgewicht halten kann, übt sie «Achtsamkeit im Alltag» und sucht den «Ausgleich in der Natur». Corinne Fluri will an dem festhalten, was sie sich neu erarbeitet hat.

Junge Erwachsene

Wirkung erwünscht – Lösung vorhanden

Neuste Erhebungen zeigen, dass die berufliche Eingliederung von jungen Erwachsenen trotz vielfältiger Bemühungen äusserst anspruchsvoll bleibt. Die Stiftung Terra Vecchia hat einen Lösungsansatz.

In den letzten Jahren hat sich das Kosten- und Wirkungsbewusstsein jener Stellen, die Personen zur beruflichen Eingliederung an Terra Vecchia vermitteln, markant verändert. Noch vor sieben Jahren standen die Mitarbeitenden des Bereichs Arbeitsintegration vor der Herausforderung, die Wirkungsziele und den Zeitaufwand pro Klientin oder Klient selbst zu definieren. Nicht selten verzichteten die Kostenträger auf klare Vorgaben. Heute weht ein anderer Wind. Mandate zur beruflichen Eingliederung sind eng terminiert und die zu erzielende Wirkung messbar definiert. Dieser kosten- und wirkungsorientierte Ansatz erzeugt positive Auswirkungen auf alle Fachpersonen und er spornt an, tagtäglich effiziente Arbeit zu leisten.

Wirkung messbar machen

Die auftraggebenden Stellen haben innerhalb der letzten Jahre ihre Wirkungsabsichten formuliert. Zwei wichtige Zuweiser der Stiftung Terra Vecchia sind die Invalidenversicherung (IV) und die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF). Sie machen im Bereich der beruflichen Integration klare Vorgaben (s. Box). Um die vorgegebenen Wirkungen überprüfen zu können, werden in der Praxis die entsprechenden Reportingzahlen erhoben und ausgewertet. Der politische und gesellschaftliche Spardruck beeinflusst diese Entwicklung wesentlich. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Auftraggeber den Sparwillen nicht kurzfristig, sondern sorgfältig und nachhaltig umsetzen. Nach wie vor gilt die erzielte Erwerbstätigkeit eines betroffenen Menschen als höchstes Wirkungsziel. Die IV zum Beispiel hat dieser Haltung in der Umsetzung der jüngsten Gesetzesrevisionen Rechnung getragen und die Investitionen in den aktiven Eingliederungsmaßnahmen ausgebaut.

Abweichung bei jungen Erwachsenen

Die jüngst von der IV erhobenen Zahlen zur Entwicklung der IV-Renten zeigen jedoch auf, dass die Zahl von Neurenten bei 18- bis 24-Jährigen entgegen der Entwicklung in anderen Altersklassen zunimmt. Es lässt

sich festhalten, dass die Wirkungsziele in dieser Altersgruppe nicht erreicht wurden und auch keine Anzeichen positiver Entwicklung zu erkennen sind. Dieses Erkenntnis hat insofern eine hohe Relevanz, als es sich bei dieser Altersgruppe in Anbetracht der bevorstehenden Dauer der Erwerbsfähigkeit um die kostenaufwendigste handelt.

Lösungsansatz von Terra Vecchia

Die zu Beginn geschilderte wirkungs- und kostenbewusste Auftragserteilung stellt hohe Ansprüche an die Umsetzung in der Praxis: So wird zum Beispiel gefordert, dass eine Abklärung nur eine Woche dauern soll. Oder ein Auftraggeber erwartet, dass eine leistungsbeeinträchtigte Person bereits nach einer Schnupperzeit von fünf Tagen eine Lehrstelle vertraglich zugesichert erhält. Diese Ansprüche lösen – besonders bezogen auf die Gruppe der jungen Erwachsenen – Widersprüche aus: Die Erfahrungen der Stiftung Terra Vecchia zeigen, dass die nachhaltige Eingliederung vor allem gestützt auf zwei Faktoren erzielt und optimiert werden kann.

1) Die Abklärungsphase zur Planung der weiterführenden Unterstützung stellt die Grundlage für einen erfolgreichen Eingliederungsprozess dar. Deshalb kommt es bei Lernenden, die zuvor in einem Betrieb von Terra Vecchia eine mehrwöchige Abklärung und anschliessend ein mehrmonatiges Arbeitstraining absolviert haben, zu deutlich weniger Abbrüchen. Es gelingt, mit den Lernenden individuelle und bedarfsorientierte Hilfestellungen und Rahmenbedingungen auszuarbeiten.

2) Die Frage der nachhaltigen Eingliederung beruht nicht nur auf professionellen Umsetzungskonzepten. Gerade bei jungen psychisch beeinträchtigten Menschen sind häufig situationsbedingte und unkonventionelle Lösungen gefragt. Wesentliche Aspekte sind in diesem Zusammenhang Motivation, Kooperation, Selbsteinschätzung, das familiäre Umfeld sowie die Erziehungs- und Persönlichkeitsentwicklung. Kreativität und Geduld gepaart mit realitätsnahen Forderungen und Grenzen prägen die Werthaltung der gesamten Eingliederungstätigkeit von Terra Vecchia. Die Stiftung reagiert auch mit ihrem jüngsten Projekt, dem Betreuten Wohnen in Kehrsatz, auf diese Herausforderungen.

Den Prozess weiterentwickeln

Die Stiftung Terra Vecchia entwickelt den Prozess zur Definition der Wirkungsziele und die Umsetzungsstrategie kontinuierlich weiter. Dabei sollen sowohl die definierten Wirkungsabsichten der auftraggebenden Stellen als auch die stiftungsinterne Werthaltung mit einbezogen werden. Eine Umfrage bei den Partner-

institutionen hat zu einem Austausch geführt und den Prozess vorangetrieben. Es zeigt sich, dass die Definition der Indikatoren eine Herausforderung ist und das Vornehmen von Rückschlüssen auf der Handlungsebene eine Gratwanderung bleibt.

Die Stiftung Terra Vecchia ist überzeugt, dass eine aufwendige Abklärungs- und Umsetzungsphase eine Antwort auf die aktuellen Herausforderungen liefert. Auf diesem Weg kann den vielfältigen und anspruchsvollen Lebenssituationen der jungen Menschen nachhaltig begegnet werden.

Andi Gehri

Betriebsleiter Fachstelle Arbeitsintegration (IPA)



«Auf Herausforderungen reagieren»: Andi Gehri

Wirkungsabsichten der Auftraggeber

Die vier Achsen der Wirkung in der Invalidenversicherung

- Rentenreduktion
- Erfolgreicher Abschluss der Ausbildung
- Platzierung im ersten Arbeitsmarkt
- Kostenbewusste Durchführung

Die Integrationsangebote (BIAS) der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF)

- Soziale Stabilisierung
- Eingliederungsfähigkeit erreichen
- Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt
- 13,25 Prozent Vermittlungsquote insgesamt



Produktion von Handtaschen
in der Recycling Manufaktur.
Bild: Manu Friederich

Will man in den Gemütern eine Wirkung erzielen, muss man durch die Hintertüre zu einem «me voilà» oder im besten Falle zu einem «jamais vu» gelangen.

Claude Kuhn
Ausstellungsmacher
und Plakatkünstler



«Wir schaffen Arbeit, damit es den Menschen besser geht»

Von aussen betrachtet unterscheidet sich die Schlosserei in Kehrsatz kaum von anderen Schlossereien. Im Innern jedoch gelten andere Werte: «Bei uns steht der Mensch und nicht der Profit im Zentrum», sagt Betriebsleiter Jost Eggenschwiler.

Interview: Monika Bachmann / Bild: Philipp Zinniker
Sie sind Betriebsleiter der Schlosserei von Terra Vecchia. Arbeiten Sie eher in einer sozialen Organisation oder eher in einem privatwirtschaftlich orientierten Unternehmen?

Es ist genau diese Kombination von sozialer Verantwortung und betriebswirtschaftlichem Handeln, das meine Arbeit so interessant macht. Würde ich in einer sozialen Institution arbeiten, wäre es mir wohl zu langweilig. Und wäre ich Betriebs-

leiter in einem rein profitorientierten Betrieb, würde mir der Inhalt fehlen.

Was ist denn daran so interessant?

Es ist die Philosophie, die dahinter steckt. Wenn wir die Entwicklung der letzten hundert Jahre betrachten, so stellen wir fest, dass in der Arbeitswelt heute nicht mehr der Mensch im Zentrum steht, sondern der Profit. Man spricht immer über Wirtschaftsvorteile und Gewinnmaximierung. Es geht also nicht mehr primär darum, etwas zu produzieren, damit es den Menschen besser geht, sondern darum, die Menschen zu nutzen, damit es der Wirtschaft gut geht. In den Produktionsbetrieben von Terra Vecchia vertreten wir andere Werte. Wir schaffen Arbeit und produzieren etwas, damit es den Menschen besser geht.

Ist es für Ihre Kundschaft relevant, dass sich Ihr Betrieb



Geländer vermitteln Halt.
Er produziert sie:
Jost Eggenschwiler.

sozial und gesellschaftlich engagiert?

Das ist sehr unterschiedlich. Vor allem unter den privaten Kundinnen und Kunden gibt es viele, die zu uns kommen, weil sie die Ideologie von Terra Vecchia unterstützen. Bei den grösseren Kunden, zum Beispiel Architekten, ist die Situation anders. Sie treten zufällig an uns heran oder lernen uns über Ausschreibungen von Bauprojekten kennen. Häufig sind wir auch für Unternehmen tätig, welche die Zusammenarbeit mit Terra Vecchia bewusst als Marketinginstrument nutzen und damit soziale Verantwortung demonstrieren. Generell wird von vielen Kundinnen und Kunden unser gutes Preis-Leistungsverhältnis geschätzt.

Sind die Produkte in der Schlosserei günstiger als anderswo?

Es kommt darauf an: Wenn es sich um Arbeiten handelt, die sich für unsere leistungsbeeinträchtigten Angestellten als Beschäftigung eignen, dann schaue ich schon, dass ich mit dem Preis Spielraum habe. Bei anspruchsvollen Arbeiten, die sich nur bedingt für unsere Klientinnen und Klienten eignen, offerieren wir jedoch zu marktüblichen Preisen.

Ihre Arbeit verlangt, dass Sie sowohl den Kundinnen als auch den Klienten gegenüber etwas bewirken. Gibt es für diese heikle Aufgabe ein Erfolgsrezept?

Sagen wir es so: Man muss in beiden Bereichen entsprechende Kompetenzen haben und flexibel sein. Die Produktionsprozesse dauern bei uns länger als in anderen Schlossereien und ich kalkuliere von Beginn weg mehr Fehler mit ein. Damit muss man umgehen können. Für die leistungsbeeinträchtigten Angestellten ist es enorm wichtig, dass sie in einem wohlwollenen Klima arbeiten können und sich bei der Arbeit geborgen fühlen.

Was zeichnet die Atmosphäre in Ihrem Betrieb genau aus?

Die meisten Klientinnen und Klienten, die bei uns arbeiten, finden sich in der Gesellschaft und generell in der globalisierten Welt nur schlecht zurecht. Umso wichtiger ist eine kleine Einheit wie unser Betrieb es ist. Wir haben klare Hierarchien und die Abläufe sind strukturiert, so dass sich die Leute orientieren können. Jeder Klient hat eine Bezugsperson, die ihn begleitet und an die er sich bei Fragen wenden kann. Ganz klar ist aber, dass wir hier keine Therapie machen, sondern arbeiten. Wir legen grossen Wert darauf, gegen aussen als ganz normale Schlosserei aufzutreten.

Was bewirkt die Arbeit in der Schlosserei bei den Klientinnen und Klienten?

Wir beschäftigen zwei verschiedene Gruppen von Personen. Zwei Drittel der Angestellten besetzen bei uns einen geschützten Dauerarbeitsplatz. Sie haben körperliche oder psychische Probleme und beziehen eine Rente. Die Mitarbeit in der Schlosserei vermittelt ihnen eine Tagesstruktur mit dem Ziel, der sozialen Integration. Bei der anderen Gruppe handelt es sich um Personen, die von einer Drittstelle, zum Beispiel von der Invalidenversicherung oder von einem Sozialdienst, an uns vermittelt werden mit dem langfristigen Ziel der beruflichen Integration.

Bilden Sie auch Lehrlinge aus?

Ja, in der Regel machen die Lehrlinge eine Attestlehre, man kann bei uns aber auch einen Abschluss mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis erwerben.

Woran messen Sie, dass Sie mit Ihrer Arbeit die gewünschte Wirkung erzielen?

Entscheidend sind für uns die individuellen Entwicklungen: Wenn jemand bei uns gearbeitet hat und es dieser Person langfristig besser geht oder sie beruflich integriert ist, dann war der Einsatz wirksam. In der Produktion lässt sich die Wirkung relativ einfach messen: Wenn das Objekt den Vorgaben und Erwartungen entspricht und die Kundschaft zufrieden ist, dann ist der Auftrag erfüllt.

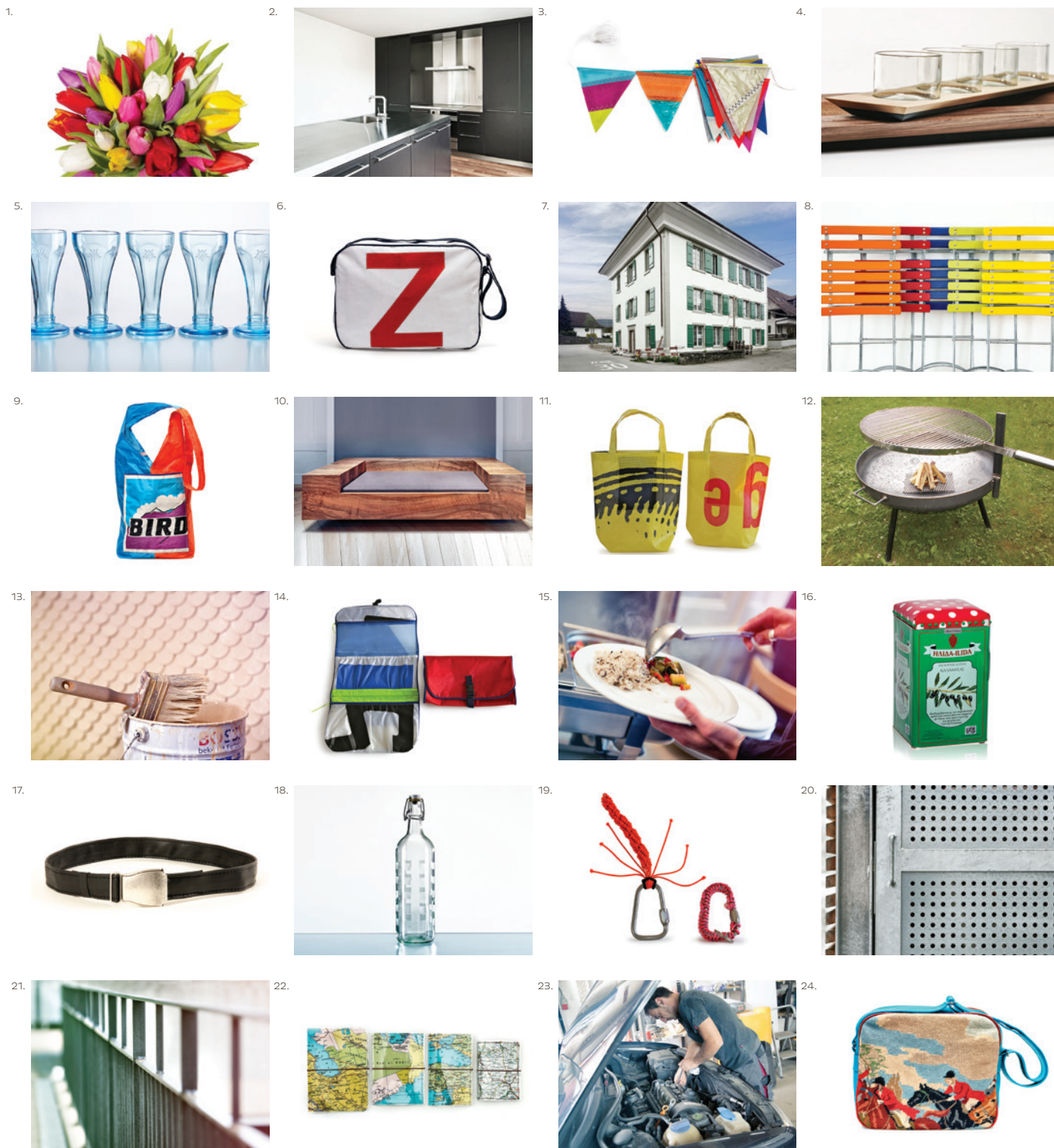
Was zeichnet die Philosophie der Produktionsbetriebe von Terra Vecchia aus?

Unser Markenzeichen ist die Individualität. Bei uns steht der Mensch im Zentrum und wir bieten massgeschneiderte Arbeitsplätze an. Wenn ein Platz nicht passt, sind wir in der Lage, der betroffenen Person umgehend eine andere Arbeit anzubieten – dies in Zusammenarbeit mit der internen Fachstelle Arbeitsintegration, die für das Case Management zuständig ist. Wir gehen sowohl auf die Wünsche der Zuweiser als auch auf jene der Klientinnen und Klienten ein und stellen ein individuelles Programm zusammen.

Welches Ihrer Produkte erzielt bei der Kundschaft die grösste Wirkung?

Generell lässt sich das schwer sagen ... Was wir aber gerne machen, sind Geländer. Das sind zwar einfache Konstrukte, doch sie haben einen symbolischen Wert. Das Geländer vermittelt Halt – man fällt nicht herunter. Zudem umfasst die Herstellung von Geländern serielle Tätigkeiten, so dass wir viele Mitarbeitende mit niederschwelliger Arbeit beschäftigen können. Wenn das fertige Objekt dann vor Ort steht, prägt es den Charakter des Hauses. Geländer sind also simple Gegenstände, die aber eine grosse Wirkung erzielen.

Jost Eggenschwiler ist Geschäftsleiter des Bereichs Arbeitsintegration und Produktion der Stiftung Terra Vecchia. In dieser Funktion leitet er die Betriebe Schlosserei, GlasArt und Recycling Manufaktur. Er verfügt über eine Ausbildung als eidgenössisch diplomierter Mechanikermeister mit Zusatzdiplom als Betriebswirtschafter HF.



Eine Auswahl an Produkten und Dienstleistungen der Stiftung Terra Vecchia

1. Blumensträusse (ab August), Blumenladen / 2. Küche Holzfaserplatte gespritzt mit CNS Arbeitsfläche, Schreinerei / 3. Dekorationsgirlande aus Gleitschirmen, Recycling Manufaktur / 4. Art Deko Saucenplateau aus diversen Holzsorten, GlasArt und Schreinerei Brienzwiler-Corte / 5. Edelweissgläser, GlasArt / 6. Freizeittasche aus Segel, Recycling Manufaktur / 7. Umbau und Neubau, Bau und Renovation / 8. Holzgartenstühle in diversen Farben, Brienzwiler-Corte / 9. Badetasche aus Gleitschirmstoff, Recycling Manufaktur / 10. Sofa aus Nussbaumholz, Schreinerei / 11. Velo- und Einkaufstaschen aus Blache von Claude Kuhn, Recycling Manufaktur / 12. Metallgrill, Schlosserei / 13. Malerarbeiten, kleine Gipserarbeiten, Tapezieren und Fassadenrenovation, Malerei / 14. Necessaire aus Gleitschirmstoff, Recycling Manufaktur / 15. Fachtagung- und Eventgastronomie, Gastronomie / 16. Hocker Olivenkanister für rafinesse-tristesse, Recycling Manufaktur / 17. Gürtel aus Fahrradschlauch für Aragorn, Recycling Manufaktur / 18. Sirupflasche, GlasArt / 19. Schlüsselanhänger aus Gleitschirmen, Recycling Manufaktur / 20. Schiebetür zu Velounterstand, Schlosserei / 21. Staketengeländer, Schlosserei / 22. Etais aus Kartendruckern, Recycling Manufaktur / 23. Autoservice- und Reparatur, Werkhof und Logisitik / 24. Unikattasche mit Gobelinstickerei, Recycling Manufaktur / Weitere Produkte finden Sie unter: www.terra-vecchia.ch

Hinweise und Adressen

Die Fachstellen Sozialtherapie und Arbeitsintegration der Stiftung Terra Vecchia stehen interessierten Personen für eine Kontaktaufnahme zur Verfügung. Von Montag bis Freitag beantworten Fachpersonen Fragen rund um eine Platzierung und vernetzen – je nach Zielsetzung – in ein passendes Angebot.

Kontakt

Stiftung Terra Vecchia
Fachstelle Arbeitsintegration (IPA)
Brüggliweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 333 83 00
Fax 031 333 83 06
arbeitsintegration@terra-vecchia.ch

Stiftung Terra Vecchia
Fachstelle Sozialtherapie
Brüggliweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 333 83 01
Fax 031 333 83 06
sozialtherapie@terra-vecchia.ch

Neueröffnung «Blumenladen»

Am 4. August 2014 übernimmt die Stiftung Terra Vecchia in der Länggasse in Bern den bewährten Blumenladen der Familie Stettler. Die erfahrenen Floristinnen von «Stettler Blumen» werden ihr Können und ihre Kreativität zukünftig der Stiftung Terra Vecchia zur Verfügung stellen. In die Herstellung und den Verkauf von Blumensträussen und diversen anderen Arrangements werden sie Menschen einbeziehen, die im Rahmen der beruflichen Integration oder eines geschützten Arbeitsplatzes auf Begleitung und Unterstützung angewiesen sind.

Informationen zum «Blumenladen»:

Stiftung Terra Vecchia, Fachstelle Arbeitsintegration (IPA)
Tel 031 333 83 00, arbeitsintegration@terra-vecchia.ch

Stiftungsrat

Präsident

Rudolf Gerber Dr. oec., Zollikofen

Vizepräsident

Jürg Schwarzenbach Ingenieur HTL, Unternehmer, Bern

Mitglieder

Peter Geissbühler dipl. Wirtschaftsprüfer, Münchenbuchsee
med. pract. Oliver Grehl Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH, Bern
Renate Mergenthaler Koordinatorin EM Bewährungshilfe Bern, Boll
Heinz Müller Dozent HFS Basel, Dornach
Peter Ryser Praxis für systemische Beratung und Teamentwicklung, Aeschi b. Spiez
Stefan Schmutz Rechtsanwalt und Notar, Thun

Geschäftsleitung

Gabriela Graber Vorsitzende der Geschäftsleitung
Heinz Tschanz Geschäftsleiter
Arbeitsintegration/Produktion
Jost Eggenschwiler Geschäftsleiter
Arbeitsintegration/Produktion
Samuel Hunziker Geschäftsleiter Sozialtherapie
Urs Brunner Geschäftsleiter Sozialtherapie
Kevin Dasen Geschäftsleiter Finanzen

Vorsitzende der Geschäftsleitung

Gabriela Graber
Brüggliweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 950 24 59
gabriela.graber@terra-vecchia.ch

Zentrale Dienste/Stiftungssekretariat

Leitung Kevin Dasen
Melchenbühlweg 156
3073 Gümligen
Tel 031 951 33 45
info@terra-vecchia.ch

Revision

Huwiler Revisionen AG, Ostermundigen

Arbeitsintegration/Produktion

Bau und Renovation

*(Baumeister, Gärtnerei, Gastronomie,
Holzbau, Spenglerei/Sanitär, Werkhof/Logistik)*

Leitung Heinz Tschanz
Melchenbühlweg 156
3073 Gümligen
Tel 031 951 88 16
bau@terra-vecchia.ch

Betreutes Wohnen

Leitung Andi Gehri
Selhofen 31
3122 Kehrsatz
Tel 031 330 90 66
arbeitsintegration@terra-vecchia.ch

GlasArt

Leitung Lea Ammann Toivanen
Brügglweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 333 83 38
glasart@terra-vecchia.ch

Malerei

Leitung Kurt Bigler
Bahnhofplatz 8
3414 Oberburg
Tel 079 407 58 34
malerei@terra-vecchia.ch

Recycling Manufaktur

Leitung Helga Jäggi
Brügglweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 333 83 08
recycling@terra-vecchia.ch

Schlosserei

Leitung Jost Eggenschwiler
Flugplatzstrasse 4
3122 Kehrsatz
Tel 031 961 05 34
schlosserei@terra-vecchia.ch

Schreinerei

Leitung Thomas Meyer
Thalmatt 12
3111 Tägertschi
Tel 031 721 95 41
schreinerei@terra-vecchia.ch

Sozialtherapie

Gemeinschaft Bordei

Leitung Martin Arnold
Bordei
6657 Palagnedra
Tel 091 798 12 18
bordei@terra-vecchia.ch

Brienzwiler-Corte

Leitung Samuel Hunziker
Brünigstrasse 20
3856 Brienzwiler
Tel 033 952 12 12
brienzwiler@terra-vecchia.ch

Familienplätze

Leitung Ugo De Bernardin
Selhofen 31
3122 Kehrsatz
Tel 031 330 90 60
familienplaetze@terra-vecchia.ch

Melchenbühl

Leitung Esther Walter
Melchenbühlweg 156
3073 Gümligen
Tel 031 951 88 15
melchenbuehl@terra-vecchia.ch

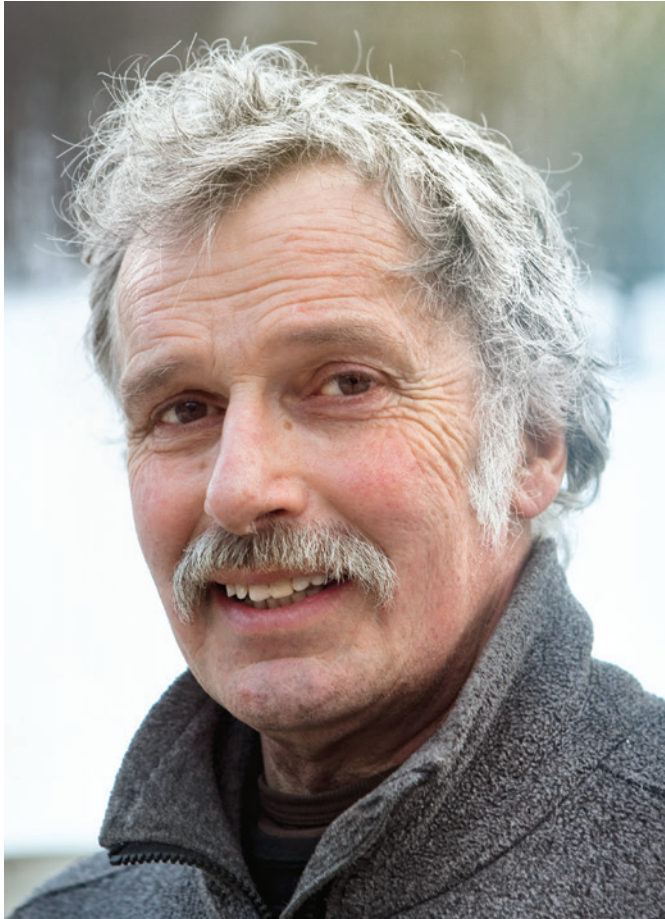
Saurenhorn

Leitung Urs Brunner
Saurenhorn 268
3054 Schüpfen
Tel 031 879 21 01
saurenhorn@terra-vecchia.ch

Ambulante Nachsorge

Leitung Samuel Hunziker
Brügglweg 22
3073 Gümligen
Tel 031 333 83 01
nachsorge@terra-vecchia.ch

Das letzte Wort



Peter Meyer

«Als 12-Jähriger habe ich begonnen, Abende lang klassische Konzerte zu hören, am liebsten in der Tonhalle. Dieser Kosmos von Tönen, Melodien, Rhythmen, Tempi, Klangfarben faszinierte mich. Und die Musiker. Alle möglichen Gefühle überkamen mich: Glück, Melancholie, Einsamkeit und Verbundenheit. Ich wollte Dirigent werden. Eintauchen in all die nur erahnbaren Gestaltungsmöglichkeiten. Ein Tagtraum. Es reichte zum Flötisten im Schülerorchester. Bescheidener geworden und mit dem Lehrerdiplom im Sack überlegte ich mir, ob ich mich vorerst bei der Stadtreinigung anstellen lassen könnte. Als Strassenwischer in Zürich. Damals ohne Maschinen; nur mit Reisbesen, Schaufel und Schubkarre. Den Rinnsteinen entlang im Getümmel oder ganz einsam. Um etwas über mich, die Menschen und den Gang der Dinge zu erfahren. Teilnehmende Beobachtung. Eine Art Initiation, um erwachsen zu werden.

Was einem widerfährt, was man fühlt und erlebt, was man denkt, tut und lässt zeigt Wirkung. Ich wollte Leben aus erster Hand. Alle Menschen kennen Zerrissenheit. Damit umzugehen und deshalb auch das Leben in die eigene Hand zu nehmen und einer bestimmten Spur zu folgen, hilft auch, die Frage nach dem Lebenssinn zu beantworten.

Der süchtige Mensch hat damit seine Mühe. Er ist abhängig statt frei. Mangelt es an Courage und Beharrlichkeit? Ich bin nicht aus grenzenloser Empathie den armen Drogensüchtigen gegenüber im Corte di Sotto der Stiftung Terra Vecchia gelandet. Aber auch nicht mit gefrorenem Herzen angekommen. Die Aufgabe bestand und besteht darin, verlässlich und bescheiden Vorbild zu sein und die Sinne der Anvertrauten öffnen zu helfen. Neue Welten erfahren. Eine schwierige Aufgabe. Veränderung beginnt erst dann einzusetzen, wenn man vor der eigenen Tür zu wischen beginnt, statt immer vor jener des Nächsten. Sich nicht mehr nur beschwert oder kopflos anpasst. Wenn das selbstkritische Denken einsetzt und man zu begreifen beginnt, dass man selber etwas ändern muss, damit etwas Neues entstehen kann.

Das «sans souci» als Dauerzustand gibt es nicht. Der Wunsch einer allzeitigen Erfüllung endet in der Sucht. Und damit gerade im Gegenteil: den Dauersorgen! Wie habe ich unsere Klientinnen und Klienten geschätzt, wenn sie zaghaft mutiger wurden, um hinzusehen, zu denken begannen statt sich ständig zu rechtfertigen; die Sinne öffneten für neue Welten, von denen es unzählige gibt. Und diszipliniert wurden mit sich selbst. Es braucht manchmal wenig, um im Leben eine respektable Spur zu hinterlassen. Für mich zum Beispiel eine von mir gemähte Wiese, um zu spüren, dass die Anstrengung einen Sinn hat. Es gibt viele Welten und viel Glück darin. Dies zu vermitteln ist auch unsere Aufgabe. Jeder Mensch hat viel in den eigenen Händen. Ich bin überzeugt: Diese Gewissheit zeigt Wirkung.»

Peter Meyer hat von 1976 bis 2013 als Leiter des Corte di Sotto für die Stiftung Terra Vecchia gearbeitet. Als langjähriges Stiftungsrats- und Geschäftsleitungsmitglied prägte er mit seiner geradlinigen und direkten Art die Arbeit der Sozialtherapie. Peter Meyer trat im Frühling 2013 in den Ruhestand, um etwas gelassener, aber nicht weniger engagiert seine Partnerin Mädi Meyer zu unterstützen, die weiterhin für die Stiftung Terra Vecchia Time-out-Plätze anbietet.

Unsere Spendenkonten:

Stiftung Terra Vecchia

Melchenbühlweg 156, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern,
IBAN CH37 0079 0042 3851 8863 7

Arbeitsintegration/Produktion:

Fachstelle Arbeitsintegration (IPA)

Fachstelle Sozialtherapie

Betreutes Wohnen

Stiftung Terra Vecchia,
Brügglweg 22, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern: CH68 0079 0016 8757 6811 2

Bau und Renovation

Schreinerei

Malerei

Stiftung Terra Vecchia,
Melchenbühlweg 156, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern: CH03 0079 0016 8757 6802 1

GlasArt

Recycling Manufaktur

Stiftung Terra Vecchia,
Brügglweg 22, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern: CH45 0079 0016 2529 1047 7

Schlosserei

Stiftung Terra Vecchia,
Flugplatzstrasse 4, 3122 Kehrsatz
BEKB, 3001 Bern: CH47 0079 0016 8757 6839 3

Sozialtherapie:

Gemeinschaft Bordei

Stiftung Terra Vecchia,
Bordei, 6657 Palagnedra
BEKB, 3001 Bern: CH82 0079 0016 6478 3949 1

Brienzwiler-Corte

Stiftung Terra Vecchia,
Brünigstrasse 20, 3856 Brienzwiler
BEKB, 3001 Bern: CH36 0079 0016 8757 6820 3

Familienplätze

Stiftung Terra Vecchia,
Selhofen 31, 3122 Kehrsatz
BEKB, 3001 Bern: CH52 0079 0016 2722 6078 4

Melchenbühl

Stiftung Terra Vecchia,
Melchenbühlweg 156, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern: CH85 0079 0016 2485 2545 4

Saurehorn

Stiftung Terra Vecchia,
Saurehorn 268, 3054 Schüpfen
BEKB, 3001 Bern: CH20 0079 0016 2722 6087 5

Ambulante Nachsorge

Stiftung Terra Vecchia,
Brügglweg 22, 3073 Gümligen
BEKB, 3001 Bern: CH85 0079 0016 2722 6096 6

Die Jahresrechnung 2013 ist ab Ende Juni 2014 einzusehen:

www.terra-vecchia.ch > Stiftung > Organisation > Jahresrechnung



Kanton Bern
Canton de Berne



KUNING